

Wohltätigkeitsakademie des Hofopertheaters.

Es war nicht anders zu erwarten: eine Akademie, die von einem Institut vom Range des k. k. Hofopertheaters veranstaltet wurde und überdies einem so außerordentlich wohltätigen Zwecke — zugunsten der Flüchtlinge aller Nationalitäten und Konfessionen aus Galizien und der Bukowina — diente, die mußte sich des lebhaftesten Zuspruches erfreuen und mußte das ihr gesteckte Ziel, eine erkleckliche Summe aufzubringen, leicht erreichen. Tatsächlich blieb auch am gestrigen Abend kein einziger Platz im großen Konzerthaussaale leer und auch im Stehparterre drängten sich die Zuhörer. Der Gedanke, die hervortragendsten Kräfte des Hofopertheaters solistisch und im Ensemble im Rahmen einer Akademie künstlerisch wirken zu lassen, übte seine Zugkraft aus und alle, die da gekommen waren, um für einige Stunden Herz, Ohr und Gemüt zu erfreuen, die konnten damit zufrieden sein, für den Emp-

fang von so viel Schönerem ein Stück Geld gespendet zu haben, das Heimatlosen und Hungernden zugute kommen wird.

Es war auch nicht anders zu erwarten, daß die Programm-bildung nicht etwa ihre Schwierigkeiten haben wird, und daß, wie immer auch die Reihenfolge und die Aneinanderfügung der einzelnen Vortragsnummern gestaltet werden wird, der eine oder der andere dies oder jenes lieber im Programme vertreten haben wollte oder auch auf manches verzichtet hätte. Darum mochte der Grundsatz „variatio delectat“ seine Berechtigung haben; das scheinbar keinem einheitlichen Plane folgende Programm ist auch damit entschuldigt, daß in jedem Stück die Individualität des jeweiligen Künstlers ganz besonders zur Geltung kommen sollte und wollte und daß die Besucher der Akademie ihre Lieblinge aus der Hofoper in solchen Stücken zu hören verlangten, die in der Lage sind, die Fähigkeiten der Einzelnen in das hellste Licht zu rücken. — Frau F e r i h a s glockenreine und ungemein sympathische Stimme eröffnete den Abend mit dem Absingen der ersten Strophe unserer Volkshymne. Das klang wie ein stilles, inbrünstiges Gebet und als dann die übrigen Solisten des Abends, der Gesamtchor und das Gesamtchester der Hofoper miteinstimmten, um die anderen Strophen im mächtigen Forte erklingen zu lassen, da strahlte wieder einmal Haydns Kaiserlied in seiner ganzen Pracht. Mächtig wirkte auch die Hymne des verbündeten Deutschen Reiches. Der patriotischen Eröffnung folgten nun die übrigen Nummern des Programms: Kammer Sänger Richard M a h r sang die berühmte Soldatenarie aus Donizettis „Dom Sebastian“, ein Musikstück, das gerade durch diesen mächtigen Paß bedeutend an Wert gewann, Frau Kammer Sängerin G u t h e i l - S c h o b e r widmete ihre hervorragende Begabung, die feinsten musikalischen Poin-ten auf die feinste Art und Weise vorzubereiten und zu bringen, zwei volkstümlichen Liedern von Gustav Mahler — was für ein Wert hätte wohl der viel zu früh Verstorbene geschrieben, wenn er, der für alles Große so Empfängliche, die Kriegszeit 1914 erlebt hätte.

Der Gesamtchor des Hofopertheaters sang mit unübertrefflicher Sicherheit und der ihm einzigen Kunst bildhafter Schattierungen Mendelssohns vaterländischen Chor „Deutschland“ und Brahms „Volklied“ und „Beherzigung“, Frau Kammer Sängerin W e i b t nekte mit den Tränen ihres Soprans Isoldens Liebestod, Herr M i l l e r s Tenor schwelgte in einer Arie aus der „Afrikanerin“, endlich — zum Beschlusse der ersten Abteilung — kündete W e i d e m a n n s zu Herzen dringender Sachs das ewig junge und ewig wahre „Verachtet mit die Meister nicht“, und Chor und Orchester jubelten das Ende der Meisterfinger. Nach einer längeren Pause eröffnete das dank seiner hervorragenden Stimmführung und dank seines blendenden Glanzes rasch berühmt gewordene Zwischenpiel aus der Franz Schmidtschen Oper „Notre Dame“ die zweite Abteilung. Die Arie des Cherubin aus „Figaros Hochzeit“ und die Flötenarie aus dem „Nordstern“, von Kammer Sängerin K u r z gesungen, bildeten — was Schönheit einer Stimme und restlose Vollkommenheit in der Kunst zu singen betrifft — wieder den Höhepunkt des ganzen Abends. Mag man die Wunder dieser begnadeten Stimme noch so oft hören, sie bleiben eben doch immer Wunder; freilich, der Klang der Stimme gewinnt immer noch an Reiz und die Entwicklung ihrer Technik kennt noch lange keinen Halt. Nach dem von den Damen S i l g e r m a n n, K i t t e l und G e h e r s b a c h und den Herren B e t e t t o, M a d i n und S t e h m a n n nicht mit vollem Gelingen vorgetragene Sextett aus Smetanas „Verkaufter Braut“ sang Herr P i c c a v e r, der mit Fug und Recht ein zweiter Caruso genannt zu